

## „ja - nein - vielleicht!?“ Der schwankende Glaube

Br. Dr. Stefan Walser OFM Cap | Kapuzinerkloster Münster, 18.02.2018

### I. Vielleicht

Unterhalten sich zwei im Himmel. Sagt der eine: „Vielleicht hätte ich doch Maler werden sollen. Sagt der andere: Und ich vielleicht doch Schauspieler.“

Was anfängt wie ein Witz, bekommt eine tragische Note. Im Himmel ist alles offen. Aber für ein rückblickendes „vielleicht...“ ist es zu spät. Solange wir leben, leben wir im Modus des „vielleicht“. Weil wir freie Menschen sind, können wir sagen: vielleicht, vielleicht auch nicht. Wir können auch ja sagen und nein sagen. Aber am liebsten sagen wir vielleicht. Das „Vielleicht“ ist unsere ganze Lebensmöglichkeit. Aber auch unsere Plage.

Als junger Mensch stehen einem alle Wege offen: vielleicht mache ich noch mal etwas ganz anderes... Ja älter wir werden, desto weniger werden die Möglichkeiten. Dann ist manches einfach entschieden. Das kann auch entlasten. Aber wenn wir im Himmel darauf kommen: Hätte ich doch vielleicht... – dann ist es vielleicht zu spät.

### II. Jesus in der Wüste

Ja – nein – vielleicht. Gab es dieses Hin-und-Her eigentlich auch bei Jesus? Wir können es kaum deutlicher sehen als bei ihm. In der Taufe am Jordan erfährt er mit aller Eindeutigkeit und Klarheit ein „Ja“. Damit kann man eigentlich losmarschieren ins Leben. Aber einen Augenblick später verschlägt es ihn in die Wüste. Die „Bejahung“ Gottes noch im Ohr, schleicht sich der Zweifel ein wie eine Wüstenschlange: War es wirklich so eindeutig? War wirklich ich gemeint? Kann ich mich auf Gott wirklich verlassen? Vielleicht könnte ich ja auch Zimmermann bleiben, oder Maler werden... Ja – nein - vielleicht.

Das Evangelium vom 1. Fastensonntag erzählt nur kurze Details über Jesus in der Wüste: Es dauert 40 Tage – und dazu gehören natürlich auch 40 Nächte, wie die Kirchenväter betonen. Jesus wird in Versuchung geführt. Worin die Versuchung besteht, erfahren wir nicht. Aber sprachlich steht da ein „fieses“ Partizip. Das deutet an, dass die Versuchungen die ganzen, lieben langen 40 Tage dauern. Und dann noch ein eigenartiges Detail: „*Er lebt bei den wilden Tieren, und die Engel dienen ihm*“ (Mk 1,13). Man kann sich vorstellen, was da los war. Wilde Tiere – und Engel. Vermutlich wird Jesus einmal ordentlich durchgeschüttelt.

Jesus kommt aus dieser Probezeit erstaunlich gut sortiert heraus. Seine Erkenntnis ist eindeutig: „Kehrt um – und glaubt an das Evangelium“. Ein „nein“ dem, was hinter Euch liegt. Ein „ja“ zum Glauben an Gott und das, was sich mit ihm an Zukunft aufbaut.

Ja – nein – vielleicht. Das gibt es also auch bei Jesus. Es gibt die Momente, wo er das „Ja“ Gottes so klar und deutlich hört, dass er ganz leicht in dieses Ja einstimmen kann. Und es gibt die Wüste, es gibt Irritationen auf dem Weg, es gibt später die Zweifel am Ölberg. Das besondere an Jesus ist nicht, dass er keine Unsicherheiten kennt. Das besondere an ihm ist, dass er sich immer wieder durchringt zu einem „Ja“, dass er noch einmal Gott vertraut.

### III. Schwankender Glaube – lebendiger Glaube

Ein schwankender Glaube. Ich kenne nur wenige Menschen, die einen felsenfesten Glauben demonstrieren. Und diese finde ich gerade nicht besonders glaub-würdig. Mit zunehmender Lebenserfahrungen ändern sich Weltsicht, Lebenshaltungen, politische Einstellungen. Manche Entscheidung muss relativiert werden. Und mein Glaube an Gott soll von all dem unberührt sein?

Ja, es spielt eine Rolle, in welchem Umfeld ich lebe. Wenn ich öffentlich sage: „Ja, ich glaube“, dann kommt hierzulande von vielen ein: „Also nein...!“ Als ob das nichts mit meinem Glauben machen würde, als ob ich da nicht selbst ins Schwanken kommen würde...

Ja, es kommt auch darauf an, was ich erlebt habe. Es gibt Dinge, auf die ich im Leben und im Glauben nicht mehr klar komme. Es geschehen Dinge, die es schwer machen, an einen Gott zu glauben.

Und noch etwas: Ja, religiös intensiv lebende Menschen sprechen davon, dass es zeitweise scheint, als ob Gott sich verbirgt und unser glaubendes-suchendes „Ja“ gar nicht hören will. Mehr als wir es uns eingestehen wollen, lautet unser Glaubensbekenntnis manchmal: „Ich glaube, dass ich glaube...“

Der tschechische Theologe Tomáš Halík schreibt in seinem neuen Buch mit dem Titel „Glaube und sein Bruder Zweifel“: *„Entscheidend ist nicht, ob ich einen schwachen oder einen starken Glauben habe. Entscheidend ist, ob ich einen lebendigen oder toten Glauben habe“* (Halík, 2017).

Es gibt offenbar einen starken, aber toten Glauben. Fest. Fest, so wie etwas im Kühlfach langsam fest wird. Es gibt auch einen Glauben, der die Temperaturen des Lebens annimmt, der pulsiert mit dem Puls meines Lebens. Natürlich gibt es auch einen starken *und* lebendigen Glauben.

### IV. Glaubensbekenntnis

In der Fastenzeit sind wir angehalten, uns diesen Glaubensschwankungen und -temperierungen zu stellen. Wir stellen uns auch unseren schwankenden Fastenvorsätzen und manchmal nur halbbejahten Lebensänderungen. Aber das sind vielleicht doch nur die Nebenschauplätze.

In der Osternacht sind wir wieder gefragt, eindeutig Position zu beziehen: Nein und Ja: „Widersagt ihr dem Bösen, um als freie Menschen leben zu können. Ich widersage.“ „Glaubt ihr an Gott, den Vater, den Sohn den Heiligen Geist: Ich glaube.“ Jedes Jahr hilft uns die Osternacht, sehr klar Position zu beziehen. Ein „vielleicht“ ist dann mal nicht im Angebot. Aber dafür gibt es die Fastenzeit, um mich auseinandersetzen mit dem, was mich dazu Ja sagen lässt, und was gegen dieses Ja steht.

### V. Gottes „vielleicht“

Wie sieht das eigentlich bei Gott aus? Dürfen wir von einem eindeutigen Ja seinerseits ausgehen? Ja. Es ist nicht so, dass wir vor Gott stehen, wie der frisch Verliebte mit dem Gänseblümchen: „Sie liebt mich, sie liebt mich nicht, sie liebt mich, sie liebt mich nicht...“ Von Gott her steht das Ja. „Meinen Bogen setze ich in die Wolken“ zum Zeichen (Gen 9,13).

Aber interessanterweise taucht das Wörtchen „vielleicht“ bei Gott auch auf. Das ist ein ganz anderes „vielleicht“. Denken wir an die Sintflut. Es reut Gott, den Menschen gemacht zu haben. Und später reut es ihn, dass es ihn reut. Denn *vielleicht* ist Noah anders...

Denken wir an das Gleichnis vom Feigenbaum, der seit Jahren keine Frucht bringt. Gott sagt als der Weingärtner: Lasst ihn stehen. *Vielleicht* trägt er doch noch Früchte...

Vor dem Hintergrund eines eindeutigen Ja spricht Gott zum Menschen ein „vielleicht“: Kein „vielleicht“ der Skepsis, sondern ein „vielleicht“ der Chance: Vielleicht ja mit Dir...; vielleicht ja jetzt...; vielleicht ja nochmal von vorne...

**Amen.**